

zunächst die Biographie von Jürgen Rohde (einziger bis jetzt im ornithologischen Schrifttum erschienener Nachruf!) und eine kurze Übersicht über farbige Kampfläufer-Abbildungen in der Literatur. Dann folgen eine Karte, wenige Landschaftsbilder und unzählige Fotos von Kampfläufern, teils technisch brilliant und die kleinsten Details der Federfärbung und -zeichnung erkennen lassend (z.B. des Bunthals-Cosimos auf S. 83), teils mit Bewegungsunschärfe, als Belegaufnahme für einen bestimmten Färbungstyp aber durchaus geeignet. Manche Bilder zeigen überdies Verhaltensmuster oder Stimmungslagen der Vögel. Bei der grossen Zahl von Fotos besonders bemerkenswert ist, dass die porträtierten Vögel in der grossen Mehrzahl einen völlig ungestörten Eindruck machen. Die Bildlegenden beschränken sich häufig auf die Identität des Vogels, ausgedrückt in bildgerechter Namengebung (z.B. Rosenköpfchen, Gelblocke, Grauer Bubikopf). Hin und wieder wird auf die Asymmetrie des Zeichnungsmusters, auf das abgebildete Mauserstadium, das ungefähre Alter eines mehrfach beobachteten Hahnes u.a. hingewiesen. Eine eigentliche Auswertung nach Färbungs- und Zeichnungstypen, deren Kombination und Häufigkeit wird dem Leser überlassen. Die 3 Teilbände bringen aber auf eindrückliche Weise die unendliche Vielfalt innerhalb einer Art zum Ausdruck und zeigen besser als jedes Monitoring, was wir mit der immer noch anhaltenden Zerstörung kostbarer Lebensräume leichtfertig vernichten.

U. N. Glutz von Blotzheim

ROTHENBERG, D. (2007): **Warum Vögel singen: eine musikalische Spurensuche.** Spektrum Akad. Verlag, Heidelberg, 313 S., zahlr. s/w-Abb., sFr. 41.–. ISBN 978-3-8274-1860-9. – David Rothenberg ist Professor für Philosophie, Jazz-Klarinetist und Komponist und hat deshalb einen sehr individuellen Zugang zum Gesang der Vögel. Er fragt eigentlich nicht, warum Vögel singen, sondern warum viele Arten so komplex und für unser menschliches Ohr so schön singen, wogegen andere mit einfachsten Lauten auskommen. Das Buch beginnt mit der Schilderung eines Versuchs, gemeinsam mit Vögeln zu musizieren. Der Autor geht das Thema «Musik und Vogelstimmen» in grosser Breite an: Musik, Dichtung und Philosophie werden genau so gründlich einbezogen wie die naturwissenschaftliche Erforschung des Vogelgesangs. So ist das Buch mit Notenbeispielen, Sonagrammen und Grafiken illustriert. Entsprechend dem Wohnort des Autors spielen amerikanische Arten eine grosse Rolle, aber die europäischen Vögel und ihre Darstellung in der Musik von Vivaldi über Beethoven bis zu Messiaen sind ebenso wichtig. «Warum Vögel singen» ist kein Nachschlagewerk, sondern ein Buch zum Lesen, ein interessantes Werk, das neue Zugänge zum Vogelgesang eröffnet, unabhängig davon, ob man die Ansichten des Autors überall teilt. Zum Buch gibt es eine Begleit-CD, die mir allerdings nicht vorlag; sie könnte vieles, was beim Lesen abstrakt klingt, nachvollziehbarer machen.

C. Marti

Schweizerische Vogelwarte

Auerhuhn und Störungen

Bericht zur Tagung vom 1. Februar 2007 in Sempach

Der grosse Publikumsaufmarsch an der Auerhuhn-Tagung der Schweizerischen Vogelwarte vom 1. Februar in Sempach legt nahe, dass die Entwicklung der Zahl von Auerhuhnfachleuten umgekehrt proportional zu jener der Auerhühner verläuft. Erfreulich ist aber das grosse Interesse von Vertreterinnen und Vertretern von Bundesstellen und von kantonalen Ämtern und von vielen weiteren engagierten Personen. LUKAS JENNI, wissenschaftlicher Leiter der Schweizerischen Vogelwarte, begrüsst die rund hundert Teilnehmenden im Luzerner Saal der Festhalle, fasst die Entwicklung der Auerhuhnbestände in der Schweiz zusammen und zeigt, was bisher zu ihrem Schutz unternommen wurde. In den letzten Jahren wurde die Forschung am Auerhuhn stark intensiviert, sowohl an der WSL als auch an der Vogelwarte, und im engen Kontakt mit Auerhuhnfachleuten im Ausland, vor allem im Südschwarzwald. Ziel der Tagung ist es, die Ergebnisse der Studien vorzustellen und ihre Umsetzung in der Schutzpraxis zu diskutieren.

Grundlagen und Forschungsergebnisse

SUSI JENNI-EIERMANN (Schweizerische Vogelwarte) gibt eine Einführung ins Thema *Störungen und Stress* und stellt Definitionen und Messmethoden vor. Am objektivsten ist der Zugang über die Messung physiologischer Parameter, vor allem des in der Nebennierenrinde gebildeten Stresshormons Corticosteron, das Reserven mobilisiert, nicht unmittelbar überlebensnotwendige Prozesse wie Immunsystem und Wachstum hemmt und zu Verhaltensänderungen führt. Corticosteronkonzentrationen sind am höchsten in Phasen der Allostase, d.h. der Anpassung bzw. des Übergangs von einem Gleichgewichtszustand zum nächsten. Stress ist demnach eine Störung des Gleichgewichts im Organismus, die nicht mit der verfügbaren Energie zu bewältigen ist. Störungen sind Reize, die zu solchen Situationen führen. Die Stressantworten haben Einfluss auf die Fitness eines Lebewesens: Bei kurzfristigem Stress erhöhen sie die Überlebenswahrscheinlichkeit, chronischer Stress dagegen hat negative Konsequenzen. Die Beobachtung des Verhaltens reicht nicht aus, um das Vorhandensein von Stress zu bestimmen, da nicht jede Verhaltensänderung eine Stressantwort ist und da umgekehrt Stress vorhanden sein kann, ohne dass sich das feststellbare Verhalten ändert. Es braucht deshalb immer auch die Messung des Corticosterons. Zuverlässige Methoden dafür sind vorhanden, wobei entweder Blutproben oder Exkremente verwendet werden können.

DOMINIK THIEL hat eben an der Vogelwarte seine Dissertation abgeschlossen und stellt die Resultate seiner 3-jährigen Studie vor mit der Frage: *Wie störungsempfindlich ist das Auerhuhn?* Freizeittourismus führt zur Anwesenheit von Menschen im Lebensraum von Wildtieren. Ob sie für das Auerhuhn eine Störung darstellen, wie oft angenommen und bestenfalls mit negativen Korrelationen zwischen Beständen und potenziellen Störquellen belegt wird, wurde mit Verhaltensbeobachtungen und physiologischen Methoden untersucht. Da das Auerhuhn im Winter von schlecht verdaulicher, nährstoffarmer pflanzlicher Nahrung lebt, ist sein Energiebudget eng beschränkt; entsprechend halten sich Auerhühner im Hochwinter in sehr kleinen Räumen auf. Die Fluchtdistanz beträgt im Schwarzwald maximal 100 m; 90 % der Hühner fliehen auf Distanzen von weniger als 50 m, wobei Hennen eher weniger scheu zu sein scheinen (was aber mit ihrer stärker energetischen Limitierung zusammenhängen könnte). In den Pyrenäen sind die Fluchtdistanzen grösser, vor allem dort, wo die Jagd noch erlaubt ist. In diesem Gebieten fliehen die Hühner auch vor Touristen viel eher; sie gewöhnen sich also nicht an Menschen. Im Schwarzwald wurden 15 Auerhühner gefangen und mit Telemetriesendern ausgerüstet. Vor der Skisaison waren die Aufenthaltsgebiete grösser, und ihre Verteilung war gleichmässiger als während des Sportbetriebs. Die am stärksten gestörten Gebiete um ein Restaurant dort, wo die Skipisten wurden ganz gemieden, Gebiete mit Langlaufloipen hingegen weiterhin teilweise genutzt. Anhand von knapp 400 Kotproben wurde festgestellt, dass der Stresshormonlevel unabhängig war von der Hangneigung und davon, ob die Hühner einen Sender trugen oder nicht, aber positiv korreliert mit der Intensität des Wintertourismus und höher bei grosser Kälte. Sofern störungsfreie Flächen vorhanden sind, kann das Auerhuhn auch in touristisch genutzten Gebieten überleben. Schliesslich wurden 1130 Kotproben aus vielen Gebieten in der Schweiz ausgewertet. In Fichtenwäldern bestand ein klarer Zusammenhang zwischen Störungsintensität und Corticosteronwert. In Föhren und Arvenwäldern war keine solche Beziehung nachzuweisen, und der Corticosteronlevel war generell höher; die Ursachen für diesen Unterschied sind vorläufig nicht erklärbar, vor allem, weil die Verdaulichkeit der Föhrennadeln am besten ist und Auerhühner Föhren in Wahlversuchen klar vorziehen. Aus der gesamten Studie ergibt sich, dass Auerhühner tatsächlich störungsempfindlich sind. Im Extremfall könnten Störungen dazu führen, dass Hennen energetisch so stark gefordert werden, dass sie im folgenden Frühling keine Eier legen können. Für den Schutz werden Wegegebote, Sichtschutz und die Erhaltung ungestörter Flächen von guter Habitateignung für das Auerhuhn empfohlen.

In der Diskussion wird darauf hingewiesen, dass es für Hennen, deren Hauptprädator der Habicht ist, vorteilhaft sein kann, in touristisch genutzten Gebieten zu bleiben, wogegen die Hähne dem Raubdruck durch den Fuchs ausweichen müssten. Die Cortico-

steronbestimmungen im Kot erlauben den Vergleich unter Gebieten und Individuen, aber keine absolute Bestimmung der Stressintensität; absolute Werte könnten nur an Blutproben gewonnen werden. Bei Untersuchungen an Turmfalken und Schleiereulen konnten direkte Auswirkungen hoher Stresshormonkonzentrationen auf Wachstum und Immunsystem gezeigt werden; hingegen sind Auswirkungen auf die Nachwuchsrate bisher nicht bewiesen. Diskutiert wird auch der Einfluss der Klimaerwärmung; ob schneearme Winter mit besserem Nahrungsangebot und weniger Skitourismus vorteilhaft sind, ist umstritten; evtl. kommen bei früher Schneeschmelze eher andere Störfaktoren ins Auerhuhngebiet. Reinhard Schnidrig (Bundesamt für Umwelt) verweist darauf, dass der Begriff der Störung gut überlegt und gemäss klarer Definitionen verwendet werden muss, da er auch im eidg. Jagdgesetz enthalten und damit schutzrelevant ist. Auf die Frage, wie Sichtschutz realisiert werden kann, antwortet der Referent, dass es darum geht, durch Holzschläge nicht die Einsicht in Auerhuhnlebensräume zu vergrössern; in einzelnen Fällen können auch Fichten gepflanzt werden. Klaus Robin regt an, an Stelle von Wegegeboten tageszeitliche Einschränkungen in Betracht zu ziehen, um die touristische Nutzung während der Ruhephasen des Auerhuhns erlauben zu können. Die Anteile gestörter Flächen sind in den meisten schweizerischen Auerhuhngebieten relativ klein.

Das Referat von VERONIKA BRAUNISCH von der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg heisst: *Auerhuhn und Störungen im landschaftsökologischen Kontext: Planungsgrundlagen und räumliche Konzepte*. In Jahr 2003 waren im Schwarzwald 51 000 ha vom Auerhuhn besiedelt; der Bestand betrug etwa 600 Tiere. Innerhalb der letzten hundert Jahren nahm der Bestand stark ab, und das Verbreitungsgebiet schrumpfte auf die Waldflächen in den Hochlagen zusammen. Die Konkurrenz zwischen menschlichen Nutzungen und den Lebensraumsprüchen von Wildtieren auf begrenzter Fläche macht räumliche Schutzkonzepte erforderlich. Hierfür muss zunächst bekannt sein, wo die schutzwürdigen Flächen liegen und wie viel Fläche benötigt wird. Dabei ist es nicht ausreichend, Arten nur dort zu schützen, wo sie aktuell vorkommen, denn so besteht die Gefahr, dass die Dynamik und die Mindestflächen für das Überleben von Populationen nicht berücksichtigt werden. Für das Auerhuhn wurde dafür ein Modell entwickelt, das verschiedene Variablen hinsichtlich ihrer Bedeutung bewertet (Braunisch & Suchant, Wildl. Biol. 13: 21–33, 2007). Es wurde zwischen Landschaftsvariablen und Landnutzungsvariablen unterschieden, von denen erstere (z.B. Klima, Standortbedingungen, Topographie) einen Einfluss auf die Habitatstrukturen haben, während letztere (z.B. Waldverteilung, Landwirtschaft, Infrastruktur) den für das Auerhuhn nutzbaren Flächenrahmen definieren (www.fva-bw.de, Stichwort «Auerhuhnrelevante Flächen»). Von den Landschaftsvariablen hatte die Anzahl der Schneetage den grössten Einfluss auf das Vorkommen des

Auerhuhns. Bei den Landnutzungsvariablen waren der Waldanteil und die Distanz zu Strassen am wichtigsten. Wenn man davon ausgeht, dass eine langfristig überlebensfähige Mindestpopulation etwa 500 Individuen umfassen müsste, benötigt eine Auerhuhnpopulation etwa 50000 ha, was recht genau dem aktuell vorhandenen Auerhuhnverbreitungsgebiet entspricht. Das Modell erlaubt die Erarbeitung eines Flächenkonzepts und damit die Festlegung der Schutzprioritäten. Ruhezone sollen in den am besten geeigneten Lebensräumen liegen. Auf der gesamten für das Auerhuhn relevanten Fläche müssen alle Nutzungsansprüche koordiniert werden. Im Auftrag des Ministeriums wird hierfür ein Aktionsplan Auerhuhn Schwarzwald erstellt. Die Referentin geht kurz auf die Brutsaison ein: 1995–2005 wurden in Südschwarzwald 93 Gesperre gemeldet; sie liegen zu einem sehr grossen Teil in den touristisch am stärksten genutzten Gebieten z.B. um den Feldberg, die gleichzeitig das höchste Lebensraumpotenzial im Südschwarzwald aufweisen. Diese Zufallsbeobachtungen erlauben zwar noch keine direkten Schlüsse auf den Zusammenhang zwischen Fortpflanzungserfolg und Störungsintensität, geben aber einen Hinweis darauf, dass die Lebensraumqualität in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt und bei weiteren Untersuchungen berücksichtigt werden sollte.

Praxisberichte

Das Nachmittagsprogramm beginnt mit dem Referat von RUDI SUCHANT (Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg) *Räumliche Konzepte zur Integration von Auerhuhnschutz und Tourismus im Schwarzwald: Anforderungen und Wege der Umsetzung*. Entscheidend ist, dass räumliche Konzepte stufenweise entwickelt werden (von den Grundlagen über die Konsensbildung und das Konzept bis zur Umsetzung), dass die Zahnräder des gesamten Wirkungsgefüges bekannt sind, richtig ineinander greifen und dass die lokale Identifikation vorhanden ist. Die Interessen der Förster, Naturschützer, Jäger oder Tourismusfachleute sind sehr unterschiedlich, und Schutz wird oft als Beschränkung der Freiheit und der ökonomischen Möglichkeiten gesehen. Konzepte müssen mit einem integralen Ansatz und gemeinsam, nicht gegen einander entwickelt werden. Wissenschaftliche Grundlagen sind die Voraussetzung dafür – nicht nur jene zu den Vögeln und ihren Lebensräumen, sondern auch zu den Bedürfnissen der Menschen. Die quantitativen Anforderungen an Eignung und Ausdehnung der Auerhuhnlebensräume richten sich nach dem Flächenanspruch einer überlebensfähigen Minimalpopulation. Holznutzung ist der wichtigste Motor im Auerhuhnschutz. Massnahmen zu Gunsten des Auerhuhns sollten vor allem aus Kostengründen im Rahmen der normalen Waldbewirtschaftung durchgeführt werden. Der Referent erläutert das Vorgehen an Beispielen solcher Projekte im Schwarzwald, etwa am Modellprojekt Rohrhardsberg oder am Bike-Marathon (www.ultrabike.de), wo die Allianz zwischen Organisation der Sportveranstaltung und

Naturschützern zur Verbesserung der Radroute und zum gemeinsamen Pflegen von Auerhuhnlebensräumen führte.

PIERRE MOLLET, Leiter des Auerhuhnschutzprojekts an der Schweizerischen Vogelwarte, beleuchtet die *Bedeutung der Störungen für den Schutz des Auerhuhns in der Schweiz*. Das Auerhuhn kommt in der Schweiz heute in fünf weitgehend von einander isolierten Populationen vor, was auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden kann, ohne dass aber die Mechanismen im Detail klar und verstanden sind und ohne dass ihre Auswirkungen quantifiziert werden können. Besucherlenkungen, Betretverbote und Sichtschutz sind wichtige Elemente im Auerhuhnschutz und werden im Aktionsplan aufgeführt werden, der aktuell erarbeitet wird. Am Beispiel des Sonderwaldreservats Amden (Kanton St. Gallen) wird gezeigt, wie Massnahmen erarbeitet und umgesetzt werden können; Pierre Mollet ruft dazu auf, die Massnahmenpläne nach vergleichbaren Kriterien zu erarbeiten; sie müssen dann alle vier Jahre überprüft werden. In der Diskussion wird die Frage angesprochen, ob und wie Aktionspläne für verschiedene Vogelarten im selben Gebiet koordiniert und abgeglichen werden könnten und sollten.

HANNES JENNY vom Amt für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden stellt *Fallbeispiele zur Störungsminderung aus dem Kanton Graubünden* vor. Wichtige Punkte sind die Umsicht in der Walderschliessung, das Regeln von Grossanlässen im Wald sowie das Schaffen, Unterhalten und Durchsetzen von Wildruhezone im Winter. Einige geplante Walderschliessungen wurden wegen des Auerhuhnschutzes nicht realisiert. Die Waldentwicklungsplanung nimmt Anliegen des Wildschutzes auf; in der Regel wurden gute Lösungen gefunden. Da der Holzpreis wieder steigt und der Druck auf die Nutzung zunimmt, wird sich zeigen, wie weit sie umgesetzt werden. Die Durchsetzung von Fahrverboten auf Waldstrassen ist unterschiedlich, aber in der Regel recht gut. Grossanlässe wie Orientierungsläufe lassen sich mit den Ansprüchen der Wildtiere koordinieren, z.B. durch die Ausweisung von Sperrzonen und die Verfügung von zeitlich beschränkten Wegegeboten. Wildruhezone sollen Säugetiere und Vögel vor allem im Winter vor übermässiger Störung schützen. Das durch das Zivilgesetzbuch (Art. 699) begründete freie Zutrittsrecht zu Wald und Weide wird durch das Bundesgesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel eingeschränkt, das die Kantone dazu verpflichtet, das Wild vor Störungen zu schützen. Im Kanton Graubünden liegt die entsprechende Kompetenz bei den Gemeinden, und Ende 2006 waren 230 Wildruhezone in Kraft – ein eindrücklicher Leistungsausweis für einen Tourisuskanton! Die Zonen werden im ganzen Kanton einheitlich markiert. Im Zentrum stehen dabei die Huftiere, aber Raufusshühner spielen in der Auscheidung der Ruhezone und in der Kommunikation darüber eine wichtige Rolle. Das Amt für Jagd und Fischerei hat die Internetseite www.wildruhe.gr.ch realisiert, auf der die gültigen Regelungen zu-

sammengestellt sind. Die regelmässige Erinnerung ist wichtig für die Durchsetzung.

In der Diskussion weist Paul Ingold darauf hin, dass der Schutz nicht nur im Winter, sondern auch in der Fortpflanzungsperiode, gebietsweise auch ganzjährig wichtig ist. Von verschiedenen Rednern werden die Unterschiede zwischen der Situation in der Schweiz und in Österreich zusammengetragen. In unserem östlichen Nachbarland sind die Waldflächen vielerorts grösser als bei uns, und das inneralpine, trockene Klima ist fürs Auerhuhn günstiger. Vor allem in der Steiermark wird das Auerhuhn bejagt, was für den Waldbesitzer finanziell so attraktiv ist, dass die Waldbewirtschaftung auf die Bedürfnisse des Auerhuhns ausgerichtet wird; auch die Regulierung der Prädatoren ist dort ein grosses Thema. Sorge bereitet die Entwicklung immer neuer Sportarten und Freizeitaktivitäten, die von den Wegen aus in die ganze Fläche gehen (Schneeschuhlafen, Treeclimbing etc.). Die Erfahrung zeigt, dass sich Auerhuhnbestände in optimalen Habitaten trotz Störungen halten können, aber die Bedeutung von Störungen oder Lebensraumqualität lässt sich vorderhand nicht quantifizieren. Kurt Bollmann (Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft) plädiert für das Vorsorgeprinzip, d.h. dafür, den Schutz vor Störungen auch dann zu verstärken, wenn nicht alle wissenschaftlichen Fragen quantitativ gelöst sind, Christa Glauser (Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz) für den regionalen Ansatz, Ueli Rehsteiner (SVS) für eine verstärkte Information. Auf eine Frage teilen Franz Rudmann (Kanton St. Gallen), Arthur Fiechter (Neuenburg), Josef Muggli (Luzern) und Ruedi Hauser (Glarus) mit, dass auch in ihren Kantonen Wildruhezonen ausgeschieden wurden; zweifellos ist das auch in anderen Kantonen der Fall. Reinhard Schnidrig (Bundesamt für Umwelt BAFU) stellt in Aussicht, dass diese Angaben unter www.natursportinfo.ch zusammengestellt werden.

REINHARD SCHNIDRIG betont in seinem Schlusswort nochmals, dass auf die Begrifflichkeit mehr Gewicht gelegt werden muss: Es gibt einen Reiz, eine Reaktion und eine Konsequenz – die Störung ist die negative Folge davon. Andernfalls lassen sich die einschlägigen Gesetze nicht umsetzen. Jäger und Naturschützer brauchen einander – beim Schutz, bei der Öffentlichkeitsarbeit, aber auch in der Prädatorenkontrolle. Der Aktionsplan für den Auerhuhnschutz ist noch in Arbeit, vor allem weil er auf die neuen Anforderungen im Zusammenhang mit dem Neuen Finanzausgleich NFA ausgerichtet werden muss, um die Fixierung klarer Leistungsvereinbarungen zwischen Bund und Kantonen zu erlauben. Für die Förderung der Waldbiodiversität stehen ab 2008 pro Jahr etwa 8,5 Mio. Fr. an Bundesmitteln zur Verfügung. Die drei Hauptziele dafür sind Waldreservate, Artenförderung und Vernetzung.

Christian Marti, Sempach

68. Tagung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom 26./27. Januar 2008

Im Kurs vor der Tagung stellen GUIDO HÄFLIGER und HANNES VON HIRSCHHEYDT, der neue Leiter der Beringungszentrale, die neue *Software RingExt* vor, die 2008 für den Transfer von Beringungsdaten an die Vogelwarte eingeführt wird.

Die Tagung im Schulhaus Felsenegg in Sempach wird um 15 Uhr vom Wissenschaftlichen Leiter LUKAS JENNI eröffnet, der seit anfangs Jahr auch Vorsitzender der Institutsleitung ist. Er teilt mit, dass Teddy Blanc gestorben ist, der einer der aktivsten Feldornithologen und Beringer in der Romandie war. Lukas Jenni dankt den ehrenamtlichen Mitarbeitenden für ihr unermüdeliches Engagement und belegt dieses mit dem neuen Buch «Die Vögel der Schweiz», das auch ein Beweis für ihre grossen Leistungen ist.

JÜRIG ROHNER, der Präsident des Stiftungsrats, freut sich über die volle Aula, die das grosse Interesse an der Ornithologie dokumentiert, und weist auf zwei Schwerpunkte des letzten Jahres hin: die Vorbereitung des Wechsels in der Leitung und das Bauprojekt Seerose. Unter Fundraising wird heute nicht mehr bloss das Sammeln von Geld verstanden, sondern auch die Beschaffung weiterer Mittel zu tieferen als marktüblichen Preisen und die Mobilisierung von ehrenamtlich zur Verfügung gestellter Zeit. Dies setzt Kommunikation voraus, und dazu soll die jährliche Tagung beitragen.

Neues aus der Vogelwarte

LUKAS JENNI stellt neue Mitarbeitende und neue Projekte der Vogelwarte vor: Ramona Maggini Lehmann (Veränderungen der Avifauna im Zusammenhang mit dem Klima), Jérôme Guélat (GIS und räumliche Modellierungen), Steffen Hahn und Silke Bauer (Vogelzug), Eva Knop (u.a. Rebhuhnprojekt) und Gilberto Pasinelli (Adjunkt des wissenschaftlichen Leiters). Neue Projekte sind die Avifauna 1950 (Peter Knaus), Dispersal und Ansiedlungsverhalten des Steinkauzes (Beat Naef-Daenzer), Erfassung des Zuges über dem Rastgebiet der Mettnau (Felix Liechti), Flysave (ein Projekt über die Flugsicherheit im Auftrag der European Space Agency ESA; Felix Liechti), die Entwicklung eines Geodatenloggers (Erich Bächler) und die Weiterentwicklung des Konzepts Wildtierfreundliche Landwirtschaft (Simon Birrer).

CHRISTIAN MARTI begründet die Notwendigkeit für den Neubau «Seerose», der die drängende Platznot für Mitarbeitende, Material und Archiv lösen und die Arbeitsplätze wieder unter einem Dach zusammenfassen soll. Die Gebäude «Am Bach» an der Hubelstrasse würden wieder in Wohnungen umgewandelt und verkauft oder vermietet. Die Grundriss- und Fassadenpläne gemäss dem vom Stadtrat bewilligten Bauprojekt werden vorgestellt. Das Gebäude soll aus Holz errichtet werden und die anspruchsvollen Standards Minergie-P und Minergie-Eco erfüllen. Wichtige Fragen sind noch in Bearbeitung, und der Stiftungsrat wird voraussichtlich im April über einen Baubeschluss diskutieren.